



Mit so viel Aufmerksamkeit an seinem 71. Geburtstag hatte Gerhard Ertl nun auch wieder nicht gerechnet. Zwar galt der emeritierte Direktor der Abteilung für physikalische Chemie des Fritz-Haber-Instituts der Max-Planck-Gesellschaft in Fachkreisen längst als Nobelpreiskandidat, legte er doch mit seiner Forschung Grundlagen für die moderne Oberflächenchemie und schuf so das Know-how, mit dem sich Brennstoffzellen oder Katalysatoren optimieren lassen. Doch als der Anruf aus Stockholm tatsächlich kam, zeigte sich Ertl gleichermaßen überrascht und überwältigt. 20 lange Minuten bis zur offiziellen Bekanntmachung durfte er niemandem etwas verraten. Nicht einmal seiner Frau Barbara. Diese 20 Minuten bedeuteten für ihn die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm. Denn als das Nobelkomitee ihn als Träger des diesjährigen Chemie-Nobelpreises bekanntgab, brach der Ansturm der Medien

mit Macht über ihn herein. Trotzdem ließ sich der frisch gebackene Nobelpreisträger für Chemie – der eigentlich Physiker ist – nicht aus der Ruhe bringen. Vielleicht deshalb, weil er sich in seinem Leben oft auf Neues eingestellt hat. 1936 in Stuttgart geboren, studierte er zunächst Physik an der TU Stuttgart und an der Universität Paris. Nach dem Diplom wechselte er an die TU München, wo er promovierte. Es folgte ein Job als Assistent am Institut für Physikalische Chemie der TU München und 1967 die Habilitation. Im Jahr darauf erhielt er einen Ruf an die TU Hannover, dem 1973 ein Ruf an die Münchner Universität folgte, wo er bis 1986 blieb – unterbrochen nur von mehreren Gastprofessuren in den USA. 1986 schließlich wurde Gerhard Ertl zum Wissenschaftlichen Mitglied und Direktor der Abteilung Physikalische Chemie an das Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin berufen.

FOTO: NORBERT MICHALKE

